



Wir haben einen wichtigen Freund verloren

Helge Norseth

starb am vergangenen Samstag, 22. November 2008.

Am 6. Dezember wäre er fünfundachtzig geworden.

Helge wurde im Mai 1942 als achtzehnjähriger Gymnasiast festgenommen, weil er in einer Widerstandsgruppe seiner Schule mitgemacht hatte. In seinem Keller stand ein Vervielfältigungsapparat zur Herstellung von Flugblättern.

In den folgenden drei Jahren wurde er durch insgesamt elf Konzentrationslager geschleust, darunter ein knappes Jahr in Grini bei Oslo, ein weiteres knappes Jahr in Sachsenhausen. Aber seine schlimmste Zeit waren die sechs Monate im Lager Dautmergen zwischen September 1944 und März 1945.

„Ein Leben in Schmutz und Dreck“, so charakterisierte er in seinem Bericht „Gefangen und doch frei“ dieses Lager. „Schmutz und Dreck“ bezogen sich nicht nur auf die äußeren Verhältnisse, „Schmutz und Dreck“ sammelte sich auch in den Seelen an. Helge verfiel darüber in abgründige Depressionen, die er nur durch seinen christlichen Glauben überstehen konnte, wie er selber schreibt.

Gewiss war aber auch der „Strauß von roten Rosen“ eine wichtige Hilfe, jene vier norwegischen Häftlings-Kameraden, Trygve Bratteli, Kristian Ottosen, Johan G. Christiansen, Egil Reksten, die sich immer wieder gegenseitig unterstützten.

Wie Helge zur Initiative Eckerwald fand, oder sollte man umgekehrt sagen: Wie die Initiative zu Helge fand? Gertrud Graf stieß auf sein Buch „Gefangen und doch frei“, schrieb ans Rathaus in Oslo mit der Bitte, ihr die Adresse des Autors mitzuteilen; der Kontakt kam zustande, und Helge nahm im Mai 1996 zum ersten Mal an der Gedenkfeier teil. Ich erinnere mich, wie er den Weg zur Unterstandshütte im Eckerwald heraufkam. Als wir ihm Jerzy Sztanka vorstellten, fragte er ihn: „Bist du der vierzehnjährige Junge, dem ich an Heiligabend bei der Krankenbaracke in Dautmergen begegnet bin. Er war so verzweifelt, weil sein Vater gestorben war!“ Welch eine Begegnung nach etwa 51 Jahren!

Wenn Helge ein Grußwort sprach, oder wenn er vor einer Schulklasse stand und von seiner KZ-Zeit berichtete, überwältigten ihn manchmal die Tränen und die Stimme versagte, und jedermann konnte spüren, wie sehr die Wunden immer noch brannten. Das war die eine Seite, die andere: Seine große Menschlichkeit, keinerlei Bitternis. Das immer wieder zitierte „Vergeben ja, Vergessen nein!“ wurde von ihm gelebt.